

FRÜHES UND HOHES MITTELALTER

Wiesede (1999)

FStNr. 2512/5:7, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund

Früh- bis hochmittelalterliches Gehöft

Nordwestlich von Wiesede, unmittelbar nördlich des Wieseder Tiefs, wurden bei Feldbegehungen im Spätsommer 1998 auf einem sandigen, nach Süden abfallendem Acker zahlreiche Keramikfragmente und Steinartefakte geborgen. Die daraufhin durchgeführte Baggerprospektion in diesem Bereich bestätigte die Vermutung, dass sich hier ein mittelalterliches Bodendenkmal befinden musste, denn im Suchschnitt wurden Pfostengruben und mehrere Grabenzüge erfasst, die zum Teil dichte Scherbenpakete enthielten.

Die Ende April 1999 eingeleitete Rettungsgrabung durch die Archäologische Forschungsstelle der Ostfriesischen Landschaft, bei der eine Fläche von ca. 60 x 25 m dokumentiert wurde, erbrachte als außergewöhnliches Ergebnis ein in diesem Umfang in der Region bisher nicht erfasstes früh- bis hochmittelalterliches Gehöft, bestehend aus zwei offenbar nacheinander errichteten Pfostenhäusern mit Viehboxen, und beigeordneten kleineren Nebenbauten (Abb. 1 und 2). Bei den Gebäuden handelt es sich um WSW-ONO ausgerichtete Rechteckbauten, die nach unterschiedlichen Konstruktionsprinzipien erbaut worden sind und eine stratigraphische Überschneidung zeigen.

Das stratigraphisch ältere, in seinem Grundriss wohl annähernd komplett erhaltene Haus (Haus 1) ist ein zweischiffiger Bau mit einer Reihe z.T. tief gegründeter Firstpfosten mit Durchmessern von 30–35 cm. Es hat eine Länge von 15,5 m bei einer Breite von 6,5 m. Die Längswände werden von Pfosten gebildet, die durchschnittlich 1,25 m voneinander entfernt eingegraben wurden. Die Giebelwände weisen unterschiedliche Konstruktionen auf. Während die Wand im Westen offenbar in einen Graben gestellt worden ist, der von der Nordwestecke des Hauses bis zur Hausmittelachse reicht und evtl. aus kleineren Pfosten und Brettern gebaut war, ist die Ostwand ähnlich konstruiert worden wie die Längswände. Aufgrund unterschiedlicher Pfostentiefen der tief eingegrabenen Binnenfirst- und der flacher gegründeten giebelständigen Firstpfosten kann ein Walmdach rekonstruiert werden, das einen Dachüberstand von etwa einem Meter gehabt haben muss, denn in dieser Entfernung von den Wänden des Hauses befinden sich kleine Pfostengruben in unregelmäßigen Abständen voneinander, die zur Aufnahme von Traufstützen gedient haben. Aufgeschlossen wurde das Haus wahrscheinlich an mehreren Stellen. Da der Giebelwandgraben der Westwand nur bis zur Mittelachse des Hauses reichte, wird die südliche Giebelhälfte als Zugang für den Stallteil geöffnet gewesen sein. Boxenwände für aufgestalltes Vieh gehen von der südlichen Längswand aus. Die Länge und Breite der Viehboxen liegt bei etwa 1,75 m. Diese Länge war offenbar für die kleinwüchsigen mittelalterlichen Rinder mit Widerristhöhen von kaum mehr als 1,2 m ausreichend, sie boten von der Breite her die Möglichkeit, eine Kuh mit ihrem Kalb in einer Box unterzubringen. Durch die relativ großen Abstände der Wandpfosten ist es schwierig, weitere Eingänge zu lokalisieren. In der nördlichen Haushälfte fällt aber eine kurze Reihe kleiner Pfostengruben auf, die evtl. zur Wand eines Windfanges gehört haben und so indirekt einen Hinweis auf einen Hauseingang in der nördlichen Hauswand geben.

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 79 (2000), 292–295; *NNU*, Bh. 4 (2000) 156–160.

In der östlichen Haushälfte liegt mit dem Befund 340 eine ovale muldenförmige Grube vor, die sich nicht so recht in den Grundriss einfügen lässt. Ein Profilschnitt ergab auch keine Pfostenstandspur, die ansonsten zumindest bei den größeren Pfosten erkannt werden konnte. Die holzkohlehaltige Verfüllung mit Granitfragmenten, die unter Feuereinwirkung craqueliert sind, spricht für eine Deutung als Feuerstelle. So wird der Ostteil des Hauses, der zwar dem erhaltenen Befund nach nicht durch eine Zwischenwand vom Rest des Hauses abgetrennt war, als Wohnbereich gedeutet haben. Ein von 2,5 auf knapp 5 m fast verdoppelter Firstpfostenabstand in diesem Bereich diente offenbar der Maximierung der bewohnbaren Grundfläche in diesem Hausteil. Hier weisen beide Längswände in gleicher Höhe einen ebenfalls verdoppelten Abstand zweier Wandpfosten auf; diese Stellen markieren wahrscheinlich Eingänge in die Diele.

Der Neubau, der nur 0,8 m südlich von Haus 1 und vollkommen parallel dazu angelegt wurde (Haus 2) ist etwas schwieriger zu deuten. Der östlichste Hausbereich wird durch einen Meliorationsgraben gestört und so kann nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden, wo das Haus endet und wie diese Giebelwand konstruiert war. Das Westende der nördlichen Längswand scheint durch die moderne Landwirtschaft etwas abasiert worden zu sein, denn die Pfostenbefunde deuteten sich hier nur noch durch Infiltrationen an. In diesem Bereich sind offenbar nur noch die tiefer eingegrabenen Pfostengruben als unscheinbare Verfärbungen erkennbar gewesen; ein etwas lückenhaftes Bild in diesem Bereich ist die Folge. Immerhin hatten sich die Spuren der westlichen Giebelwand recht gut erhalten, so dass zumindest hier der „Anfang vom Ende“ sicher festzulegen war. Das Westende der südlichen Längswand lag außerhalb der Gastrasse, die die Breite unserer Grabungsfläche vorgab. Aus zeitlichen Gründen musste auf eine Freilegung dieses Wandabschnittes verzichtet werden; die Interpretation des Gebäudes wird dadurch allerdings nicht beeinträchtigt.

Das minimal 17,5 m lange und 6 m breite Gebäude zeigt ein von seinem Vorgänger abweichendes Konstruktionsprinzip. Es handelt sich um einen einschiffigen mehrteiligen Bau, bei dem zumindest das westliche Ende etwas schmaler ist als dessen Mittelteil, so dass man es typologisch in die Nähe der Häuser mit schiffsförmigem Grundriss stellen kann. Die Dachlast ruhte hauptsächlich auf den Längswänden, deren Pfostenstellungen deshalb auch deutlich enger sind als die von Haus 1 und die wohl aus dem gleichen Grunde auch gelegentlich repariert, gerichtet, verkeilt oder ausgetauscht worden sind. So muss wohl die Vielzahl ineinander verschachtelter und sich überschneidender Grubenverfärbungen in der Flucht der Längswände gedeutet werden. Ebenso wie Haus 1 wies dieses Gebäude Traufstützen auf, deren Spuren sich ungestört durch andere Befunde 1,5 m südlich der südlichen Längswand feststellen ließen und so den Dachüberstand markieren, der vielleicht deswegen etwas größer als bei Haus 1 ausgefallen ist, weil bei gleicher Dachneigung die Außenwände des Folgebaus etwas höher gebaut wurden, um den ohne Kopfverletzungen nutzbaren Innenraum des Hauses zu vergrößern. Möglichkeiten für einen Aufschluss des Hauses ergeben sich ähnlich wie bei Haus 1 an der westlichen Giebelwand. Die grabenförmige Verfärbung ist zwar in der Fläche in der ganzen Breite des Giebels zu erkennen, südlich der Mittelachse des Hauses aber abrupt deutlich flacher, vielleicht diente sie dort zur Aufnahme einer Türschwelle. Der Innenraum des Hauses ist je nach rekonstruierter Gesamtlänge des Hauses in 3 oder mehr Teile gegliedert. Diese Gliederung ist sicher durch die statischen Konstruktionsmerkmale des Baus vorgegeben, sie können aber auch verschiedene Funktionsbereiche innerhalb des Hauses markieren. Das Haus ist in einen langen weitgehend pfostenfreien Mittelteil und zwei (?) westlich und östlich davon liegende durch Pfostenriegel abgetrennte

kurze Abschnitte gegliedert, von denen der westliche 3,5 m lang ist. Offenbar handelt es sich bei diesen Riegeln um Wände, die das Ende der Firstpfette markieren und ebenso wie bei Haus 1 eine Rekonstruktion der Dachkonstruktion als Walmdach wahrscheinlich machen. Im östlichen Bereich des Hauses wurden ausgehend von der nördlichen Längswand etwa 1,7 m lange Reihen kleiner Pfosten festgestellt, die evtl. zur Abgrenzung von Viehboxen gedient haben. Der Wohnteil des Hauses gibt sich durch eine im Umriss mehr oder minder trapezoide muldenförmig eingegrabene holzkohle- und brandlehmhaltige Grube (Befund 128) zu erkennen, die wohl als Feuerstelle gedient hat und ebenfalls im östlichen Bereich des Hauses liegt.

Die stratigraphische Überschneidung der Häuser zeigt sich indirekt im östlichen Teil der Südwand von Haus 1, deren Pfostengruben von einer langgezogenen, in einen etwas abgeschnürten, tiefer eingegrabenen rechteckigen Bereich übergehenden Eintiefung überlagert werden, die ihrer Lage nach wahrscheinlich als Traufrinne und Wasserspeicher von Haus 2 gedient hat.

Ein westlich der Hausgrundrisse rechtwinklig abbiegender Grabenzug gleicher Ausrichtung von noch etwa 1,2 m Breite und 0,35 m Tiefe konnte in der Grabungsfläche nur teilerfasst werden. Wahrscheinlich markiert er die Umfriedung dieses Gehöftes. Er wird kaum fortifikatorischen Zwecken gedient haben, dürfte aber kleinere Haustiere wie Schweine, Schafe, Ziegen oder Geflügel daran gehindert haben, die Hofstelle zu verlassen.

Die gefundene Keramik, überwiegend schlecht gebrannte oder stark verwitterte sand- und z.T. auch muschelgrusgemagerte Kugeltopffragmente vorwiegend mit kantigen, außen abgeschrägten Rändern, datiert in das 10. bis 11. Jh.

Etwa 150 m östlich dieser Fundstelle wurde während der Grabungsarbeiten in der inzwischen großflächig abgeschobenen Trasse der Gasleitung ein Brunnen entdeckt, in dessen unmittelbarer Nähe frühmittelalterliche Keramik gefunden wurde. Wahrscheinlich gehörte er zu einem benachbarten Gehöft. Der noch 2,4 m tiefe Befund war mit Torfsoden ausgekleidet; er konnte zwar noch geschnitten und dokumentiert werden, wurde aber leider bei den synchron verlaufenden Verlegearbeiten für eine Gaspipeline, die Anlass für diese Rettungsgrabung war, noch vor Abschluss der archäologischen Untersuchungen zerstört

(Text: Erik Peters)



Abb. 1: Wiesede. Trasse der NETRA-Gaspipeline mit Grabungsfläche. Im Vordergrund abknickender Umfassungsraben, im Mittelgrund Gebäudespuren. (Foto: A. Prussat)



Abb. 2: Wiesede. Grundrisse von zwei hochmittelalterlichen Pfostenhäusern. (Zeichnung: E. Peters)